

Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten

Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion u. Expedition: Berlin W. 39, Winterfeldtstr. 24
Fernsprecher: Amt VI, Nr. 6488
Redakteur: Emil Dittmer

Motto:
Staats- und Gemeindebetriebe
sollen Mutterbetriebe sein

Erscheint wöchentlich Freitags
Bezugspreis vierteljährlich durch die Post (ohne Beleggeld)
2 Mk. — Postzeitungslite Nr. 3167

An alle Gemeinde- und Staatsarbeiter Deutschlands!

Kollegen und Kolleginnen! Von neuem wenden wir uns an alle Fernstehenden und Gleichgültigen: **Wacht auf!** Denkt über Eure Lage nach! Organisiert Euch! Unsere Organisation hat einen glänzenden Aufstieg genommen in den letzten Jahren, und über 26000 Kollegen stehen in unserem Lager. Aber noch ist das Heer unserer Feinde fast stärker wie wir, und noch bedarf es aller Anspannung, um dieser Feinde Herr zu werden!

Wer ist unser Feind?

Wir brauchen nicht weit zu gehen, um ihn zu finden. In den eigenen Reihen der Kollegen gibt es noch so manchen, der aus Unwissenheit, Zaghaftigkeit, Gleichgültigkeit und kleinlichem Egoismus damit rechnet, daß die andern für ihn den Kampf führen, die andern Opfer bringen, die andern für die

Hebung der gesamten Lebenslage der Gemeinde- und Staatsarbeiter

sorgen, ohne daß er den Finger dabei rührt.

Aber diesem Feinde ist beizukommen! Es bedarf nur der gründlichen Aufklärung über die wirklichen und die vermeintlichen Interessen und er wird zu uns herübergezogen.

Darum wollen wir diesem Feinde nicht mit den schärfsten Waffen zu Leibe rücken, sondern wir wollen ihn überzeugen und zu ihm sagen:

„Lieber Kollege, liebe Kollegin! Längst nimmt es mich wunder, daß Du so gleichgültig unseren Organisationsbestrebungen gegenüberstehst. Bist Du nicht in der gleichen bedrückten Lage wie wir? Arbeitest Du nicht vom frühen Morgen bis zum späten Abend und kommst doch zu keinem wirtschaftlichen Fortschritt. Droht nicht auch Dir Krankheit und Arbeitslosigkeit, Unfall und Alter? Wer kann sagen, er sei für alle Zeiten dagegen gefeit?

Und welche Zuversicht hast Du als Einzelner, Alleinstehender, um diesen Fährnissen zu begegnen?

Wie anders, wenn Du Deine Organisation im Rücken hast! Gestützt und stark gemacht durch den Zusammenschluß ist es Dir möglich, den Fährnissen der Arbeit, ja des Lebens ruhig ins Auge zu schauen. Du hast einen Halt gefunden im Verbands- und auf geradem, wenn auch steilem Wege schreitest Du mit all den Tausenden zusammen vorwärts. Du marschierst in Reih' und Glied und Dein Ziel ist die Bessergestaltung Deiner Lebenslage.

Oder glaubst Du auf dem krummen Wege durch Liebedienerei, Unterwürfigkeit und Denunziation Deiner eigenen Arbeitsbrüder schneller vorwärts zu kommen?

Gib acht, daß Du nicht strauchelst, denn der krumme Pfad hat böse Lücken! Scheinbar führt er Dich wohl mitunter eine kurze Strecke über Deine auf gerader Straße marschierenden Kollegen hinaus! Aber nur scheinbar! Denn Du büßest Ehre und Gewissen bei Deinem unsolidarischen Treiben ein, Du erniedrigst Dich vor den Menschen und kannst Deinen Kollegen nicht gerade ins Gesicht sehen!

Und über ein Kleines und die Herrngunst ist vorüber. Du wirst ebenso rücksichtslos behandelt wie die übrigen. Ja, weil man weiß, daß Du eine unterwürfige Kreatur bist, mutet man Dir noch viel mehr zu, so daß Dir das Joch unerträglich wird und Du in heller Empörung nun endlich einsehst, daß die große Masse Deiner Kollegen, die Organisierten, Dir weit voraus sind auf dem Wege und nun willst Du zu ihnen. Aber werden sie sich nicht von Dir wenden und sagen: Jetzt in Zeiten der Not kommt er zu uns, jetzt wollen wir ihn nicht? Wehe,



Bitte lesen und an die Unorganisierten weitergeben!



wenn Du einsam und abseits stehen mußt, während Deine Kollegen voll rüstiger Kraft vorwärts schreiten! Darum gehe in Dich, denke nach, es ist hohe Zeit, zu uns herüberzukommen!"

So sprichst Du zu dem Feinde im eigenen Lager, zum unorganisierten Arbeiter!

Aber wir haben noch andere Feinde, denen wir gegenüber treten müssen! In den Verwaltungen, namentlich bei den Unterbeamten ist so mancher, der seine Hauptaufgabe darin erblickt, die Kollegen und Kolleginnen zu schikanieren. Er glaubt seine Stellung zu befestigen, sein Ansehen zu fördern, wenn er rigoros und hart gegen die Arbeiter und Unterangestellten verfährt.

Diesem Feinde rücken wir mit schärferen Waffen zu Leibe! Bloßstellung in breiter Öffentlichkeit, energische Stellungnahme gegen solche Uebergriffe durch die gesamte Kollegenschaft mittelst der Organisation! Und je stärker der Verband, um so weniger wird man Verlangen tragen, mit uns anzubinden! Noch versucht man es oft genug, durch brutale Maßregelungen unserer Organisation Schwierigkeiten zu bereiten. Je größer aber unser Einfluß wird — und er wächst fortgesetzt — um so weniger kann man mit solchen Mitteln gegen uns ankämpfen. Vielmehr erstehen für den einen Gemahregelten zehn neue Kämpfer, und die Herren Vorgesetzten werden es sich überlegen, ob sie den ganzen Betrieb gefährden wollen mit ihrem rigorosen Vorgehen! Darum fort mit der Furcht vor den Vorgesetzten, sie sind nicht die Herren der Welt!

Kollegen und Kolleginnen! Wohl wissen wir, daß die viel zu lange Arbeitszeit es Euch grobenteils unmöglich macht oder doch erheblich erschwert, ernsthaft über Eure Lage nachzudenken. Gerade in den Gemeindebetrieben geht durch ein Antreiber-system ohne gleichen die Ausnutzung der menschlichen Arbeitskraft bei den Arbeitern Hand in Hand mit schwerer, unangenehmer, schmutziger und gefährlicher Arbeit, die den ganzen Menschen braucht. So bleiben ihm die wenigen Feierabendstunden und der Sonntag, der aber oftmals durch regelmäßigen Dienst fortgenommen ist.

Dieser viel zu großen Arbeitslast gilt gleichfalls unser Kampf! Hier haben wir mit gutem Erfolge bereits den Anfang gemacht durch Erringung des Achtstundentages für Tausende von Gasarbeitern.

Das Ziel unserer Organisation aber geht weiter. Wir fordern

den Achtstundentag für alle Arbeiter der Gemeinde- und Staatsbetriebe.

Dazu muß der Ueberstunden-Anflug beseitigt und die Sonntagsarbeit auf ein Minimum beschränkt werden.

In der Verkürzung der Arbeitszeit erblicken wir den gewaltigsten Hebel zur Befreiung der Arbeiterklasse von all den Fesseln, die ihr im heutigen Wirtschaftssystem auferlegt sind.

Vor allem wird dadurch auch das Selbstbewußtsein unserer Kollegen gesteigert werden, sie gewinnen Zeit zum Lesen und zum Nachdenken. Sie können sich ihrer Familie mehr widmen und daran denken, erzieherischen Einfluß auf ihre Kinder zu gewinnen. In dem Maße, wie uns die Verkürzung der Arbeitszeit gelingt, steigen auch die gesamten Kulturbedürfnisse und die Arbeiter werden es sich nicht länger gefallen lassen, mit den durchgängig viel zu geringen Löhnen sich abspesen zu lassen.

Die Erreichung eines

auskömmlichen Lohnes für alle Gemeinde- und Staatsarbeiter

wird die notwendige Folge sein! Je geschlossener aber die Reihen der organisierten Kollegen dastehen, um so schneller werden wir zu diesem Ziel gelangen. In dem Maße, wie unsere Organisation wächst, steigern wir unsern Einfluß auf die gesamten Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Nicht ganz vergessen sei endlich eines Feindes: Des Teufels Alkohol! Er betrügt den Menschen und lullt ihn ein. Er führt ihn in den Sumpf, wie ein lockend Irrlicht und läßt ihn darin stecken! Kein Trinker kann ein mannhafter, tapferer Kämpfer unserer Sache sein. Er hemmt uns nur, darum gilt auch ihm unser Kampf!

Und nun Kollegen und Kolleginnen, ein letztes Wort: Mit drohenden Wetterzeichen kündet sich die weitere Verschlechterung des gesamten Wirtschaftslebens an. Auch Ihr werdet Euch dem nicht entziehen können. Wohlan! Wappnet Euch! Schließt Euch zusammen und tretet ein in die Kampfereihen. Das Unternehmertum versucht seinen Einfluß bereits auf die Stadtverwaltungen auszudehnen und seine Tendenzen: die Arbeiterklasse nicht aufkommen zu lassen, in den Stadtverwaltungen zu betätigen!

Wo unsere Organisation nicht energisch dagegen auftreten kann, haben die Herren zum Teil Erfolge erzielt! Das sollte auch die Gleichgültigsten aufrütteln und es ihnen zur heiligsten Pflicht machen, den Schlag zu parieren durch Masseneintritt in unsern Verband!

Im Namen der 26000 organisierten Arbeitskollegen und Kolleginnen, im Namen der 2 Millionen Arbeiter, die in den deutschen freien Gewerkschaften organisiert sind, fordern wir jeden Kollegen, jede Kollegin auf, nicht länger abseits zu stehen, sondern teilzunehmen an dem heißen, harten, aber erfolgreichen Ringen

um eine menschenwürdige Existenz!

Sinein in den Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter!

Unsere Kämpfe und Erfolge.

Von Albin Kohns.

Eine allbekannte Tatsache ist es wohl, daß dort, wo Erfolge sind, auch Kämpfe um dieselben geführt werden müssen. Und so ist es bei unserer Organisation. Wir hatten es in den letzten Jahren sehr oft nötig, uns zu wehren und zu betätigen zu dem Zweck der Verbesserung unserer Existenzbedingungen. So wie dies die heutigen Verhältnisse, besonders die Teuerung der Lebensmittel bedingen, ist dies leider nicht möglich gewesen. Kurzzeit fehlt uns selbst noch viel und wir haben noch tüchtig zu schaffen, wenn wir nur die Höhe der in der Privatindustrie üblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen erklimmen wollen. Trotzdem steht unumstößlich fest, daß die Lage der städtischen Arbeiter sich geändert hat, wenn auch die Verbesserungen nicht gleichen Schritt gehalten haben mit den steigenden Ausgaben für die Bedarfsartikel.

Es hat aber oftmals sogar recht harte Kämpfe gefostet, ehe das erreicht wurde, was jetzt für die Kollegen als Lohn- und Arbeitsbedingung gilt. In den letzten Jahren haben wir an Lohnbewegungen gehabt:

- 1901: An 24 Orten für 193 Betriebe mit 22582 Beteiligten;
- 1905: An 40 Orten für 161 Betriebe mit 12519 Beteiligten;
- 1906: An 51 Orten für 247 Betriebe mit 11162 Beteiligten.

Außerdem hatten wir 1905 einen Streik und 1906 1 Streik und 6 Aussperrungen. Die Arbeitsniederlegungen sind allerdings in direkter Beziehung weniger zu unserem Nutzen ausgefallen, in direkt haben wir damit jedoch annehmbare Vorteile erzielt. Den arbeitswilligen Elementen sind die Forderungen der Aushängigen und Aussperrten zumeist bewilligt und auch mehr Personal ist eingestellt worden, was sich beides bis heute erhalten hat. Der eigentliche Zweck der Streiks und Aussperrungen, für die in Frage stehenden Arbeiter die verlangten Änderungen durchzuführen, ist zwar nicht immer erreicht, jedoch eine dauernde Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ist erzielt.

Das Jahr 1906 war für uns besonders reich an Missetaten. Dies war nur zu sehr verständlich, denn mit der Ausdehnung unseres Verbandes wuchs ja auch seine Gegnerkraft. Die Organisation vernichten konnte man aber nicht. Die allgemeine Teuerung und die sozialpolitische Rückständigkeit der meisten deutschen Stadtverwaltungen sorgten schon dafür, daß die Unzufriedenheit unter den Arbeitern immer größer und die Organisation immer stärker wurde. Viele Stadtgemeinden trugen leider nicht dazu bei, dem Verlangen der Arbeiter nach höheren Löhnen und besseren Arbeitsbedingungen Rechnung zu tragen. Man griff oft dazu, die Vertreter der Arbeiter, welche ihre und ihrer Kollegen Vorgehen zu verteidigen hatten, in brutalster Weise aufs Strohschäufel zu werfen; andere wieder brachte man auf „feinere“ Art aus der Arbeit. Mehrfach sind die Kollegen auch direkt zu Arbeitsniederlegungen gedrängt oder von der Arbeit ausgesperrt worden. In

meist erkannten wohl die deutschen Stadtgemeinden das Recht der Arbeiter, sich zu koalieren, an, wenn es aber praktisch ausgeübt werden sollte, warf man ihnen Knüttel zwischen die Beine. In es doch selbst vorgekommen, daß maßgebende städtische Beamte einfach erklärten, Mitglieder dieses Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes könne man nicht beschäftigen. Theorie und Praxis sind hier also himmelweit verschieden.

Trotz alledem ist unser Einfluß gewachsen. Die Taktik der Stadtverwaltungen hat uns neue Anhänger zugeführt, in den letzten Jahren ist unsere Mitgliederzahl immer mehr gestiegen, so daß wir heute mit circa 26000 Mitgliedern rechnen. Auf diese Weise haben unsere Gegner dazu beigetragen, unsere Position zu stärken. Nach und nach hat man die Organisation mehr und mehr beachten gelernt. Wollen die Vorgesetzten der Kollegen sie auch nicht direkt als Vertretung der Arbeiter anerkennen, so geschieht dies heute doch fast allenthalben indirekt. Der Umfang und die Festigkeit der Organisation in Verbindung mit wohlüberdachten und geschicktem Vorgehen garantieren eben den geringeren oder höheren Erfolg. Das spiegelt sich in folgenden Zahlen wider:

Jahr	Zahl der Erwerbslosen im Jahresdurchschnitt	Arbeitslosenverlängerung		Lohnerhöhung	
		Pro Woche und Person	Für insgesamt Beschäftigte	Pro Woche und Person	Für insgesamt Beschäftigte
1904	12 131	13,9 Std.	487	0,97 %	9 806
1905	17 026	0,67 "	2981	1,64 "	14 544
1906	22 092	0,16 "	4194	1,51 "	25 604

Besondere Vergünstigungen wurden ferner erreicht: 1904 für 18736 Beschäftigte teilweise kleine Aufbesserungen, für 1529 Rubelgeld und Hinterbliebenenversorgung, durch Ortsstatut festgelegt für 2057 Sommerurlaub von 2-8 Tagen bei voller Lohnzahlung, für 1673 Beschäftigte wurden Arbeiterausflüsse zugunsten und für 11000 gelangte die Differenz zwischen Strantheitsfällen und Lohn auf 1-6 Wochen in Strantheitsfällen zur Geltung.

Ein Lohnaufschlag für Heberzeitarbeit kam in folgender Weise zur Durchführung:

	1905	1906
Lohnaufschlag für Heberstunden	4 346	10 400
Lohnaufschlag für Comm. u. Feiertagsarbeit	2 115	6 175

Ferner wurde 1906 für 10 Mann die Attdarbeit befristet, 1680 Kollegen erhielten eine verbesserte Fabrikordnung und 12 428 bekamen sonstige Verbesserungen, hauptsächlich in puncto Arbeiterfürsorge. Im Jahre 1906 war die Zahl für letztere 12 106 und für die Durchführung einer besseren Fabrikordnung 555.

Wie die vorstehenden Vergleiche zeigen, ist mit der größeren Ausdehnung des Verbandes der Nutzen für die Gesamtheit der Kollegenkraft ganz wesentlich gewachsen. Je mehr Mitglieder der Verband hat, desto mehr Vorteile können demnach erworben werden. Es liegt daher wohl nichts näher, als die Ausdehnung und Kraft

An die sogenannten Arbeitswilligen!

Von Dr. Wassiliewski.

Deine Berufskollegen liegen im Kampfe.
Und Du?
Du arbeitest!
Man sagt Dir: Du bist ein Elender, ein Streifbrücker. Du ärgern Dich über diese freche Verdächtigungen und unter dem Schmei der Polizei sehest Du Deine Arbeit fort.
Dein Meister mündet Dich auf, ihm freu zu bleiben; Deine Bekleidiger werden vor Gericht geschleppt und der Richter läßt Dich und verdammt dichselben zur Haft.
„Wein“ sagt man Dir. „Du bist kein charakterloser Streifbrücker, sondern ein charakterloser Arbeitswilliger.“
Am Ende weist Du noch stolz auf diesen Namen „Arbeitswilliger“; Du pocht auf Deinen Willen, zu arbeiten; Du läßt Dich nicht beeinflussen. . . Du fängst an, mit dem Meister laut über den „Zwang der Streitenden“ zu schreien; Du betrachtest Deine Berufskollegen als Deine Feinde, die Dich ins Unglück stürzen wollen und Deinen Meister als einen „wohlwollenden“ Mann (sohlt er Dich doch gerade während des Streits „extra gut“); Deine Ganglangsamkeit erscheint Dir als eine vernünftige, gerechte.
Wunder, mache die Augen auf!
Meine Aufgabe wird es sein, Dir dabei zu helfen. Es liegt mir fern, Dich zu beschimpfen; gewinnen will ich Dich der Vernunft und der Gerechtigkeit. Sei so gut und überlege Dir folgendes:
Ich muß Dir zwar bittere Sachen sagen, aber prüfe, ob nicht alle diese bittersten Wahrheiten sind. Ich werde Dir beweisen, daß Du tust, was Du nicht tust und nicht über den nächsten Tag hinausdichst; daß Du für Geld und werdelose Zustimmung Deine Kollegen ver-

loßt und verkauft; daß Du, heute von Deinem Meister geschädigt, schon morgen von denselben verkauft wirst; daß Du in Wirklichkeit ein Verräter und ein Feind Deiner selbst bist; der Du, sobald der Friede zurückkehrt, nicht nur von Deinen Kollegen, sondern auch von Deinem Meister verachtet werden wirst.

Also höre: Willst Du jung oder bist Du schon ein älterer Arbeiter, es ist gleich, Du wirst schon nach kurzer Heberlegung einsehen, daß tausende, ja hunderttausende Arbeiter lebenslanglich verurteilt sind, arme Arbeiter zu bleiben.
Willst Du jung, so überlege Dir, was Du in den alten Tagen erwartest. Willst Du ein alter Mann, so blide auf Dein Leben zurück und frage Dich, was hat Dir das mühevollen, arbeitsvollen Leben gebracht?

Jeder Arbeiter arbeitet heute nicht, um zu leben, sondern lebt, um zu arbeiten.

Wagmen die Unterthanen von Arbeitern mit nichts ihr „Selbständiges“ Leben, so können sie lieber sein, das sie, alt geworden, ebenfalls nichts haben.

Und während des ganzen Lebens nichts als Elend und Sorgen. . .

Vernut in der Jugend, Vernut und Elend das ganze Leben hindurch und Elend in den alten Tagen. Das ist das Los des Arbeiters.

Al dem so oder nicht?
Antworte ehrlich. Gemischt die Arbeiterschaft heute wirklich die großartige Kultur? Die große Macht leidet.

Und warum das? Ja, warum das?
Du wirst mir bestimmen, wenn ich die gegenwärtig herrschende Konkurrenz unter den Arbeitern für die niedrigen Löhne verantwortlich mache. Solange die Unternehmer unter sich konkurrieren, können dieselben alle darunter. Bei der Hebernahme einer Arbeit fürchtet jeder seine Konkurrenten und hält seine Preise niedrig. . .

der Organisation zu stärken. Das bedingt schon das ureigentliche persönliche Interesse jedes Arbeiters. Aber der Arbeiter darf nicht bloß vorübergehend, sondern er muß dauernd Mitglied seiner Organisation sein. Mit einem Male läßt sich nicht alles durchsetzen, deshalb muß eben der Kampf um die Verbesserung der Existenz des Proletariats ein fortlaufender sein. Darum sei jeder Kollege eingedenk dieser Tatsachen und helfe unsere Mitgliederzahl und mit ihr unsere Macht stärken. Durch Kampf zum Sieg!

Sozialpolitik in Groß-Berlin?

Von Emil Wuyt.

Wenn wir einen Blick auf die Existenzbedingungen der jüdischen Arbeiter und ihrer Familien von Groß-Berlin werfen, so eröffnen sich äußerst trübe Perspektiven. Feuerung auf der ganzen Linie! Kein Nahrungsmittel fast, das nicht enorm im Preise gestiegen wäre. Konserervative Junker und „liberale“ Schlotbarone sind an der Arbeit, dem Boite Stolzprügel auf den Kögen zu verketten. Und die politischen Mandatsträger des Kanzlers Bülow geben ihren Segen dazu.

Wie der Arbeiter jedoch solchen tief in seine und der Seinen Lebenshaltung eingreifenden Verbältnissen stand halten soll, darum kümmert sich weder das in den gesetzgebenden Körperschaften dominierende Unternehmertum, noch die Regierung, noch die selbst als Arbeitgeber in Frage kommenden Behörden. Die -- wie sie behaupten -- mit sozialem Geiste gefüllten Stadtverwaltungen machen durchaus keine Ausnahme. Im Gegenteil! In vieler Hinsicht, und zwar in den kardinalpunkten, hinken die Lohn- und Arbeitsbedingungen geradezu in den Gemeindebetrieben hinter den allgemeinen üblichen her. Zwar sollen letztere Rufterbet, eben sein -- nichts liegt jedoch mehr abseits von der Wahrheit, als diese Behauptung.

Wie sieht denn aus in den Rufterbetrieben der Gemeinden Groß-Berlins? Absolut unzureichende Merkmale der Arbeiterpolitik dieser Kommunen. Nicht einmal die wahrhaftig bescheidene Forderung des täglichen Minimallohnes von 1 Mk. konnte bis jetzt allgemein erlangt werden. Nur Schöneberg und Nixdorf haben dem Trängen nach dieser Richtung nachgegeben. Der Magistrat der Reichshauptstadt selbst hat sich noch nicht dazu aufschwingen können. Hier wird immer noch in einer ganzen Reihe von Betrieben ein wesentlich geringeres Anfangslohn gezahlt, so in der Kanalisationserwaltung, in der Straßenreinigung, im Schlachthof, in der Parkverwaltung, im Tiefbau, in den Badeanstalten, in den Desinfektionsanstalten usw. Hier rechnen die Arbeiter zum erheblichen Teil noch mit Einkommen von 21 Mk. monatlich, wenn sie nicht -- wie in der Kanalisation -- durch Sonn- und Feiertagsarbeit ein wenig mehr erreichen. Das sind Hungerlöhne, mit denen unter den oben geschilderten Feuerungsverbältnissen ein Berliner Arbeiter seine Familie nicht durchzubringen

vermag, am allerwenigsten in Groß-Berlin mit seinen exorbitant hohen Mietpreisen für Wohnungen. Das Gleiche trifft aber auch auf die sonstigen nur selten überschrittenen Löhne von 4 Mk. täglich zu; denn auch 24 Mk. Wochenverdienst erheischen gegenwärtig, daß man in der Lebenskunst oder besser gesagt, in der Kunst des Hungerns ein Virtuose ist. Es ist geradezu empörend, mit welchem Gleichmut die Stadtverwaltungen Groß-Berlins an dieser Kotlage ihrer Arbeiter vorübergehen. Nur Charlottenburg hat ein wenig Einsehen gehabt und zahlt gegenwärtig eine Feuerungszulage, die aber auch nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist; denn sie beträgt knapp 2 Mk. die Woche. Die übrigen Magistrats haben jedes Verständnis hier vermiffen lassen, voran der Berliner Magistrat. Dieser hat nicht nur im vorigen Jahre die von der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion unterstützten Anträge der Arbeiter auf eine Feuerungszulage unter Mißbillie der freisinnigen Stadtverordnetenmehrheit zu Fall gebracht. Auch die vom Oberbürgermeister damals gegebene Zusicherung, eine allgemeine Lohnaufbesserung zum Etat 1907 vorzunehmen, ist nicht eingelöst worden, obwohl bereits im Jahre 1905 in einer Eingabe an die Regierung von demselben Berliner Magistrat treffend die Kotlage der Arbeiter geschildert worden war. Wo bleibt da die Konsequenz?

Zu dieser Unzulänglichkeit der Löhne tritt die aller sozialen Einsicht hohnsprechende Gepflogenheit, die in die Woche fallenden Feiertage nicht zu entlohnen, also das Einkommen noch um ein weiteres zu reduzieren. Und hierin sind die Verwaltungen Groß-Berlins merkwürdig einig. Man scheint also allgemein kein Empfinden für die verhängende Tatsache zu haben, daß einem Teile der zum Wohle der Kommunen zehrenden, den Beamten, ein regelmäßiges Einkommen gewährleistet wird, weil man in Folge der gesetzlichen Bestimmungen eben muß -- daß dem anderen Teil aber, den Arbeitern, dies vorenthalten wird, weil der gesetzliche Zwang mangelt. Wie der Arbeiter aus diesem Dilemma herauskommt, da mag er selber zusehen! Nimmt man noch zu dieser jene andere Seite der großstädtischen Arbeiterpolitik hinzu, wonach ganz skrupellos in den Wintermonaten der Lohn um ein weiteres geteilt wird durch Einschränkung der Arbeitszeit in einer Reihe von Betrieben, welche vom Tageslohn abhängen, so kann man ohne Übertreibung das sozial empfindende Herz der Groß-Berliner kommunalen Kollektiv-Arbeitgeber nach jenem Grenadier Heinrich Domes variieren: Was schert uns der Arbeiter mit Frau und Kind -- mögen sie betteln gehen, wenn sie hungrig sind! Eine nette soziale Arbeiterpolitik, deren Schönheiten wieder zum Weihnachtsfeste, dem Feste der Nächstenliebe, den jüdischen Arbeitern gebührend zum Bewußtsein gekommen ist!

Nicht anders wie die vorstehend geschilderte materielle Lage ist die kulturelle Situation der Gemeindegewerkschaften. Vorbereitung für eine Aherung in dieser Beziehung ist die Verkürzung der Arbeitszeit. Auch in diesem Punkte versagen die „Rufterbetriebe“ in Groß-Berlin fast völlig. Die Stadt

So auch bei den Arbeitern. Solange die Arbeiter gezwungen sind, wie es heute der Fall ist, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, fürchtet jeder Arbeiter bei der herrschenden Konkurrenz, arbeitslos, d. h. mittellos zu bleiben, wenn er einen anständigen Lohn, einen „allzu großen“ Lohn verlangt. Und so bleiben die Löhne niedrig. Mit den niedrigen Löhnen bleibt auch die Lebenshaltung des Volkes eine geringere: schlechte Wohnung, schlechte Ernährung, geistige Qualarbeit, Mißere...

So in heute jeder gezwungen, seine Kraft billiger zu verkaufen. Die Reichthümer häufen sich an in den Händen der wenigen Reichen und die Volksmassen bleiben am gleichen Aled: in der Armut. Wenn aber heute die Arbeiter gezwungen sind, schweigend den niedrigen, unwürdigen Lohn zu nehmen, magt nicht in Demen Ehren die immer sich wiederholende, prophezeiende Art der Herren: „Wenn Du mit dem Lohne nicht zufrieden bist, so geh! Ich halte Dich nicht! Ich finde Leute genug, die noch billiger arbeiten als Du!“ usw., so sind dieselben gezwungen, auch die anderen mißlichen Arbeitsverbältnisse aus dem gleichen Grunde zu ertragen. Die Enmacht der Arbeiter verfolgt dieselben Schritt für Schritt. Alle möglichen Ungerechtigkeiten, Reduktionen und Schikanen müssen sie willkürlich ertragen. Du weicht das zur Genüge!

Das schlimmste dabei ist aber, daß die Zukunft, die kommende Zeit nicht gesichert, sondern verunsichert ist. Die Arbeiter verneht sich; die Aender der Arbeiter wachsen und vermehren durch neue Angebote der Arbeitskraft die Konkurrenz; dazu schreitet in allen Industrien die Technik vorwärts und wirft die überflüssigen Kräfte auf die Straße. Heureka! Sie das, präde Sie das ein... Willst Du allen diesen Tatsachen gleichgültig gegenübersehen?

Künger und die Reichen, die behaupten, daß für alle Menschen nicht genügend Reichtümer vorhanden sind, daß die Verteilung der Arbeiter unmöglich. Die Reichtümer nehmen kolossal zu, aber

die gegenwärtige traurige Organisation der Arbeit hält das Volk, Dich und andere Arbeiter im Elend.

Und nochmals: Willst Du gleichgültig in den Tag hineinleben und in Deiner gegenwärtigen Enmacht verbleiben?

Nein, bist Du noch ein denkender Mensch!

Also die Konkurrenz unter den Arbeitern soll verschwinden. Und dies ist die Aufgabe der Vereinigung der Arbeiter.

Vereinigt können die Arbeiter durch gemeinsames Vorgehen ihre Löhne erhöhen und andere Arbeitsverbältnisse verbessern, Ungerechtigkeiten Schritt für Schritt beseitigen, Schikanen verhindern usw.

Vereinigt Vorgehen! ... Nun kommen die Lohnzahler, die Käufer der Arbeitskraft, die Unternehmer und -- bekämpfen auch vereinigt die Bestrebungen der vereinigten Arbeiter! ...

Auf was können diese Leute in erster Linie dabei spekulieren?

Nur auf den Hunger der Arbeiter und auf die Unmöglichkeit unter den Arbeitern. Tausende und Tausende von Arbeitern sind heute auf die Unternehmer angewiesen; unter welchen Verbältnissen hält Du oben gesehen.

Die Unternehmer konnten aber ohne Arbeiter ebenfalls nicht existieren. Es ist klar, sind die Arbeiter unter sich einig, so verlangen dieselben einbehaltig gewisse Löhne usw., so müssen die Unternehmer nachgeben.

Und gehen sie nach -- so merke Sie das! -- haben sie nichts verloren. Die Befreiung des Volkes schadet nie der Industrie. Die Befreiung der Löhne erhöht die Produktivität des Volkes, befruchtet die Industrie, es wird mehr gekauft, es wird mehr produziert.

Die Unmöglichkeit der Unternehmer läßt sie das nicht einsehen. Auf die Forderungen der vereinigten Arbeiter antworten die Herren präsent: „Wir bewilligen nichts!“ Die Arbeiter werden zum

Kampfe gezwungen; sie verweigern die Arbeit unter den alten

...

...

...

Schöneberg hat als einzige durchweg den Neunstunden-Tag durchgeführt. Die gleiche Arbeitszeit ist auf Drängen der Arbeiter auch von der privaten Gasgesellschaft Imperial Continental Gas-Association in allen Betrieben bewilligt worden. Somit herrscht noch in den öffentlichen Betrieben allgemein eine 10., 12. und mehrstündige Arbeitszeit. Ausnahmen bilden die Innenebetriebe der Gaswerke, in denen Berlin nach dem Sturm der Gasarbeiter in diesem Frühjahr endlich auch den Acht- bzw. Neunstundentag einführt. Weniger als 10 Stunden arbeiten auch die Berliner Betriebe der Straßenreinigung und des Schlachthofes. Datungegen besteht noch in den femininerischen Betrieben der Zwölfstundentag; auf den Rieckefeldern, in den Fabe- und Fliegenkästen sind noch wesentlich längere Arbeitszeiten zu verzeichnen, teils bis zu 15 Stunden. Das sind Zustände, die alles andere, nur nicht mästergiltig sind, die aber vorzeitig die Arbeitskraft zerstören und so in volkswirtschaftlicher Beziehung jenseitig wirken und zur Degenerierung führen. Und das in echt -- oder wie sagen sie doch -- „entschieden“ freimänniger Nachspähre?!

Daran ändern auch alle die Schönheitspflasterchen, welche man dem Arbeitsverhältnis in den Gemeindebetrieben anzulegen befreit ist, in Gestalt von Wohlfahrtseinrichtungen nichts. Solange noch Hunderte von Arbeitern, welche 2, 4, 6 bzw. 10, 15 und mehr Jahre im häßlichen Dienst stehen, ohne weiteres entlassen werden, wie kürzlich in der Berliner Wasserwerks- und Parkverwaltung geschahen -- so lange die Arbeiter sich vor den Gewerbe- und anderen Gerichten die durch jahrelange Tätigkeit vermeintlich erworbenen, vom Magistrat aber bestrittenen Rechte (Krankengeldzahlung usw.) erkämpfen müssen -- so lange lodt man mit dickem Einrenten keine Mäße hinter dem Efen hervor.

Dann kann und wird man die Arbeiter nicht ablenken von dem für Groß-Berlin zunächst gesteckten Ziel:

Durchführung des Acht- bzw. Neunstunden-Tages!

Bewilligung angemessener und auskömmlicher Wochenlöhne!

Von jenen Mördern werden sich die Arbeiter aber auch nicht beirren lassen in dem Ausbau ihres einzigen Kampfmittels, das ihnen allein Garantie für die Durchführung dieser Maximalforderungen bietet. Die Erfahrung hat ihnen gelehrt, daß nur die Selbsthilfe wahre Hilfe für sie bedeutet.

Die Gemeindearbeiter in Groß-Berlin wissen in ihrem aufklärten Geiste, daß nur ihre Organisation, ihre Gewerkschaft und die Mitarbeit in der Gesamt-Arbeiterbewegung sie aus ihrer Isolation befreien kann, und werden deshalb mit aller Kraft an dieses Bestreben gefestigt beizugehen!

Glück auf drum!

Zu neuen Kämpfen, zu neuen Siegen!

Bedingungen, sie legen die Arbeit nieder, andere Arbeiter sammeln die Mittel und helfen denselben im Kampfe. . . Die Unternehmern suchen mit aller Gewalt die Arbeiter in das alte Loch zu bringen. Wie wäre dies aber möglich, wenn alle Arbeiter treu zu ihrer heiligen Sache ständen! Es wäre unmöglich. . .

Und nun kommt Du, „Streikbrecher“, auf den Plan!

Du läst Deine Berufsgenossen in den Rücken. Du drohst durch Deine Duldung alles zu verderben. . . alle bis dahin gebrachten Opfer zunichte zu machen. Siehst Du jetzt nicht ein, welche unverantwortliche Rolle Du da übernehmen hast?

Wunder, made die Augen auf! Du nüttest dem Unternehmer, tum bei der Aufrechterhaltung der Ausbeutung! Du schwänzt die Sache der Beherrschung Deiner eigenen Klasse.

Reinige Dich und trete wenig in die Reihen Deiner Kollegen oder aber -- trage beacht das Angeficht eines Judas. Und Deine eigenen Hände werden Dir fluchen!

Der Mehrwert.

Eine lehrreiche Fabel von Otto Erich Hartleben.

Es war einmal ein reicher Mann, der hatte von seinem Vater viele blanke Silberstücke, viele tausend Mark gerbt. Und es war ein kluger Mann; er dachte, wie mach ich es, daß deren immer mehr werden?

Und er ging hin und kaufte für 20 Mark 20 Pfund Baumwolle. Dann ging er auf den Markt, wo die Armen sitzen, und sagte zu einem:

„Arbeit Du um 3 Mark für mich arbeiten?“ Der Arme freute sich; ihn warnte. Und er dachte: bei mir:

3 Mark! Das ist das Geld, was man mit den Waren tauscht, die in sechs Stunden können gemacht werden!

Ausdauer.

Von Heinrich Bürger, Hamburg.

Die erste Voraussetzung zum Erfolge im Berufe, in der Erziehung, in der Politik, kurz im privaten wie im öffentlichen Leben ist die Ausdauer. Wer sich irgend eine ernste Sache vorgenommen hat, soll, wie man so sagt, bei der Stange bleiben. Der Erfolg ist allerdings nicht allen Menschen der treue Begleiter. Mißerfolge stellen sich häufiger ein, als zur Wohlfahrt des Einzelnen wie auch der Allgemeinheit dienlich ist. Da scheitert z. B. mit seinen Plänen ein Geschäftsmann, dort ein Staatsmann, hier ein Künstler, dann wieder ein Erfinder und so fort. Der Tageschronist weiß dann zu berichten, daß dieser und jener die Ausdauer verließ. Aber nicht nur ein einzelner kann scheitern, sondern ganzen Gemeinschaften kann ein solches Schicksal widerfahren. Bei großen Katastrophen wirken oftmals viele Umstände zusammen, wie z. B. in einer alles entwurzelnden wirtschaftlichen Krise.

Ein Blick in die Weltgeschichte zeigt uns ein Auf und Ab im Völkern- und Staatendasein, und wenn man schärfer hinsieht, bemerkt man, daß die Tapferkeit und die Ausdauer, die einst ein Volk emporhoben, es später verlassen haben, und so der Niedergang unvermeidlich wurde.

Unser Verband ist gleich allen anderen Organisationen eine Gemeinschaft vieler. Gleichartige Interessen führten die Arbeiter in Gewerkschaften zusammen. Nach und nach kam die Gemeinschaft zuhause. Es ist überall nur einer zunächst gewesen, der rief, und wenige stellten sich auf seine Seite. Je größer und stärker die Ausdauer war, die diese Wenigen besaßen, und je tiefer ihre Überzeugung von der Richtigkeit ihres Wollens, desto mehr übertrug sich deren Streben auf die vielen anderen, noch Teilnahmslosen. Jetzt ist unser Verband groß geworden, aber er ist immer noch nicht groß und hart genug, um seinen Zweck zu erfüllen. Aus den wenigen Jünglingen, die im Anfang nur mühselig begeistert, sind ihrer viele und große geworden mit starken Wurzeln. Wie können so recht an unserer Verbandsentwicklung sehen, wie Ausdauer zum Ziele führt. Aber nicht nur allein der Verband wächst und seine Einrichtungen festigen sich, sondern was bezweckt werden sollte: die Staats- und Gemeindearbeiter in der allgemeinen sozialen Entwicklung mit emporzuheben, auch das wird erreicht!

Betrachten wir unsere Filiale Hamburg-Altona! Koch vor fünf Jahren:

- Kleine Mitgliederzahl.
- Geringes Zutauen zur Organisation.
- Viel Meinmut.
- Keine soziale Fürsorge.
- Von kommunaler Sozialpolitik keine Spur.
- Schlechte Behandlung, wenig Lohn und viel Scharfmacherel.

Und er ging mit dem Weiden. Der kaufte ihm Spindeln für 2 Mark; da machte sich der Arme an die Arbeit.

Am Abend kam der Weide wieder; da waren 10 Pfund Garn bewandelt.

Er überlegte. 10 Pfund Baumwolle kosteten 10 Mark, die Spindeln 2, die Arbeit des Mannes 3. Nacht 15.

Da fuhr er auf und schalt den Armen:

„Du Fauler Anecht! 15 Mark! Das ist ja der Preis des Gannes auf dem Markt! Das ist ja kein wahrer Wert! Was hast du nun?“

Der Arme schwieg; er war dumm.

„Wie lange hast Du gearbeitet?“

„Sechs Stunden.“

„Aha! Warum nicht mehr? Hier liegt noch Baumwolle.“

3 Mark sind nur der Wert von sechs Stunden Arbeit.“

Da lachte der Weide höhnisch auf:

„Dann geh hin und arbeite dort, wo sie Dich dafür nehmen.“

Scher Dich, Du Dummkopf!“

Der Arme erwachte. Er hatte Weid und Kinder zu Haus und merkte nun wohl, daß er noch dumm war.

Und da er sehr bald, behielt ihn der Herr und gab ihm am anderen Tage abermals 20 Pfund Baumwolle. Als er aber wiederum zu ihm trat, fand er am Abend 20 Pfund Garn.

Da schmunzelte er beim Rechnen: 20 Mark für die Baumwolle, 2 Mark für die Spindel, 3 Mark für den Arbeiter. Macht 25.

20 Mark ist der Marktpreis des Garnes; dafür kann man es verkaufen.

Und er klopfte dem Armen auf die Schulter und sprach:

„Siehst Du, so ist es recht. Du hast zwölf Stunden gearbeitet und ich habe 5 Mark verdient. So wollen wir fortfahren.“

Dagegen Ende 1907:

1500 Mitglieder.

Ein guter Fonds an Solidarität.

Über 20000 Mt. in der Kasse.

Wachsende Zueversicht und Sicherheit der organisierten Kollegen.

Sommerurlaub für Staatsarbeiter.

Weiterentwicklung der sozialen Fürsorgeeinrichtungen.

Bessere Behandlung, mehr Lohn und größere Koalitionsfreiheit.

Wir stehen in Hamburg Altona freilich noch hinter den meisten Großstädten weit zurück hinsichtlich der sozialen Einrichtungen und städtischer Arbeiterpolitik. Dafür herrsche hier auch die ausgesprochenste Abneigung gegen den ersten Schritt nach dieser Richtung. Neben's Schnecken-tempo geht's übrigens heute auch noch nicht. In Altona sieht es gar noch kümmerlicher aus. Da bleibt noch viel zu tun übrig. Da müssen wir noch sehr viel Ausdauer haben. In abermal's fünf Jahren wollen wir dafür viel weiter sein. Was sich heute im Steinen zeigt, wird sich dann voll entwickelt haben. Vor allen Dingen eine freibeitliche Vertretung der Arbeiter, der nicht die Anerkennung der Behörden fehlt.

Der Kugelobn und die Hinterbliebenenfürsorge sollen eine gute Einrichtung geworden sein. Die Arbeitsordnungen sollen in neuzeitlichem Gewande sich zeigen und für die Gestaltung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses sollen soziale Gesichtspunkte durchaus maßgebend geworden sein. Gewiß, das werden wir schon

doch nicht ewig hinterherhumpeln, es kann auch mal mitmarschieren in Schritt und Tritt, und es kann auch einmal vorangehen! Aber Ausdauer, Kollegen, müßt Ihr da vor allen Dingen selbst haben, denn in der Organisation liegt doch die Triebkraft des Ganzen!

Welche zum (schlechten) Exempel vor einigen Tagen ein Laternenwärter seinen Austritt aus dem Verbands an. In seinem Meier sei er der einzige Organisierte. Das war sein Grund. Das stimmte zwar nicht, aber selbst wenn er der einzige organisierte Laternenwärter im Meiergewesen wäre, ja, wenn nur der einzige in ganz Hamburg? Gerade er hätte sich in diesem Falle die Ausdauer bewähren müssen! Wie manch'braver Arbeiter

ist in großen Betrieben der einzige Organisierte gewesen, und nach Ueberwindung großen Widerstandes siegte doch der solidarische Gedanke. War das also ein Grund, alle Arbeiterkreise von sich abzutreiben? Nein, unser Mann hatte weder Ueberzeugung noch Ausdauer. Er wird in der Welt nicht weit kommen. Es gibt jedoch viele Arbeiter, die treten der Arbeiterorganisation bei, zahlen einen Monat, manchmal auch nur eine Woche ihren Beitrag und kümmern sich dann nicht mehr darum. Ja, wir haben Leute kennen gelernt, die schon bald ein Duzendmal „eingetreten“ sind, und wenn morgen Wüchertkontrolle ist, sind sie wieder nicht organisiert, so würde sie der Gesamtheit ebenso zum Verderben werden wie eine andere Suche. Wenn die Ausdauer uns alle verlassen wollte, wie dem einen Laternenwärter oder noch manch' anderem unsicheren Kantonnisten, so würde es mit der Bewegung der Staats- und Gemeindegewerkschaften reichend bergab gehen und die erstreckte schönere Zukunft, nein, auch die bessere Gegenwart wäre eine Kata morgans gewesen. Aber ein Junod gibt es für uns nicht mehr. Der Aufstieg ist begonnen, mag sein, daß der eine oder andere noch abfällt. Der Kulturfortschritt läßt sich nicht aufhalten und darum ruft es ringsumher: Ausdauer! Halt' aus, auch im Organisationswert. Das gilt vornehmlich noch für viele Hunderte von Staats- und Gemeindegewerkschaften in Hamburg Altona!

Süddeutschland im Verbands voran!

Von Franz Sebalb-München.

Wer den bunten Rock getragen, der kennt gewiß die militärischen Aufstellungen und Vorichtsmaßregeln, wie sie dem Feinde gegenüber zur Anwendung gelangen. Da sehen wir Vortrupps und Patrouillen, die das Terrain erkunden und damit die Hauptmacht gegen Ueberfälle sichern und zugleich den Sieg, den die Hauptmacht zu schlagen berufen ist, vorbereiten. Es ist ungewein lehrreich, diese Formation zu beobachten, die ganz genau auch für jene Kämpfe zutrifft, die zu sechten die Hauptaufgabe der Arbeiterorganisation bildet. Ebensonwenig als eine größere Truppe ohne die entsprechenden Front-, Flanken- und Rückenbedeckungen operieren kann, ebensonwenig kann sich die Arbeiterbewegung nur in den großen Städten konzentrieren. Auch die Arbeiterorganisationen müssen von den großen Städten aus, wo sie naturgemäß ihr Hauptstüßpunkte und ihren Generalfstab haben, ihre Fühler austrecken nach den kleinen Städten und Dörfern, um auch dort die Arbeiter für die Organisation zu gewinnen und bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen. In dies in den Kleinstädten durch diesen Guerillakrieg erreicht, um so leichter wird die Hauptmacht in den Großstädten zum entscheidenden Schlage ausfallen können, wobei die Filialen draußen in der Provinz die beste Rückendeckung bilden, die auch dafür sorgen, daß die Herren Unternehmer nicht allzu viele Ueberläufer und Verräter aus den ländlichen Arbeiterkreisen erhalten.

Eben so mancher Kampf der Arbeiterchaft dürfte wegen Nichtachtung dieser ganz natürlichen Grundregeln verloren gegangen sein, weshalb es gilt, dieser Erkenntnis Rechnung zu tragen und den Organisationsgedanken überall dort, wo sich Menschen durch ihrer Hände Arbeit ernähren, zu propagieren, selbst wenn dies mit größeren Schwierigkeiten und Anstößen verbunden sein sollte.

Wenn wir uns hier in Süddeutschland in unserem Verbands nach dieser Richtung hin umsehen, so können wir zu unserer eigenen Genugthuung feststellen, daß wir uns diese Grundregeln der Kriegskunst bereits ziemlich zu eigen gemacht haben. Ruffen wir auch konstatieren, daß so mancher Vorposten draußen in den Kleinstädten noch schwach und ungenügend besetzt ist, immerhin —

er ist besetzt und es liegt an den Kollegen, da draußen für reichliche Anwerbung neuer Mitglieder zu wirken. Je vollkommener dies geschieht, um so sicherer und gefestigter werden diese Feldwachen, die im Kampfe der Arbeiterchaft eine so außerordentlich wichtige Mission zu erfüllen haben.

Nach vor wenigen Jahren fanden wir hier in Süddeutschland in unserem Verbands nur äußerst schwache Stüßpunkte. Unser Stuttgarter Sekretär, Kollege Altvater, mußte hin und herlaufen. Aber zusehends wuchs die Zahl der Mitglieder. Als nun gar durch die Errichtung mehrerer Ganbureaus die Agitation mit einer beispiellosen Intensität einsetzten konnte, da war es wirklich und wahrhaftig nur ein Mederexempel, daß auch die Filialen an Zahl und Umfang bedeutend zunehmen mußten. Aber nicht nur das allein, auch die Erfolge mußten sich mit mathematischer Sicherheit einstellen. Wie auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens, so ist auch hier Süddeutschland dem rauhen Norden weit voran! Ist auch bei uns gar manches Älter, was draußen in der Welt als eitel Gold prangt, so ist doch zu konstatieren, daß hier im Süden die Organisationen mehr respektiert werden, wie das im Norden der Fall ist.

Sind wir im Süden auch an etwas derbe Worte gewöhnt, so müssen wir doch in der abstoßenden Behandlung der Arbeiterorganisationen dem Norden neidlos den Vorrang zuerkennen. Was wir im Süden auf dem Gebiete der kommunalen Arbeiterpolitik neues und nachahmenswertes finden — aus dem Norden ist es nicht gekommen!

Wären wir doch im Süden auf eine Reihe der schönsten, wenn auch nicht vollkommenen Erfolge, wobei München, Stuttgart, Mannheim, Straßburg, Freiburg und Nürnberg (das sich mächtig erholt!) als Marksteine gelten können,

Der Anschluß an eine Organisation ist eine sittliche Pflicht für den Arbeiter, der er sich nicht ohne zwingende Gründe entziehen darf.

Professor v. Glöckner.

Was die Arbeitervereine feiern, ist das Streben nach mehr Gerechtigkeit, der gute Kampf für menschliches Glück. Und ich bin mit ihnen allen... Die künftige Gesellschaft liegt in der Reorganisation der Arbeit, und von dieser Reorganisation wird endlich eine gerechte Verteilung des Reichtums kommen!... In diesem Augenblick, in unserer so bitteren und so trüben Zeit, sind die Arbeitervereine, die ins Leben treten und schalten, die Steine dieser künftigen Gemeinschaft. Man lasse die Leute nur lachen, die Evolution schreitet jeden Tag vorwärts; die Solidarität ist nicht nur ein Wunsch braver Leute, sie ist auch eine Naturkraft wie die Anziehung, und wird immer mehr wirken, um die ganze Menschheit zu einer einzigen Familie zu gruppieren.

(Briefe mit Jolas an den sozialistischen Stadtrat Cabanisquiere.)



Wenn auch hin und wieder die Funken sprühten, zum Schluß fällt man sich doch wieder gegenseitig um den Hals und bedauert, sich das Dasein so unangenehm gemacht zu haben.

Es würde den Raum der „Gewerkschaft“ zu stark in Anspruch nehmen, all die kleinen Erfolge unserer Organisation im Süden aufzuzählen, die aber im Haushalt der in Betracht kommenden städtischen Arbeiter eine so hoch bedeutsame Rolle spielen und die auch ganz sicher dazu beigetragen haben, die Arbeitsfreudigkeit und Zufriedenheit der in Betracht kommenden städtischen Arbeiter zu heben.

Aber auf eine Erscheinung soll doch besonders verwiesen werden. Das Städtchen „Bad Reichenhall“, wo wir bei einer jungen, aber um so rührigeren Filiale (30 Mitglieder) schon ganz bedeutende Erfolge bezuscheln können, hat sich erboten, mit unserer Organisation einen regelrechten, wirklichen und lebhaften Tarifvertrag abzuschließen. (Im Geiste sehe ich da den Staatsaudirektor von Hamburg erblaffen und die Berliner Stadträte ob dieser Freveltat wie vom Schläge gerührt vom Stuhle sinken.)

Aber damit soll der Organisationsseifer seine Grenzen nicht gefunden haben. Noch gilt es, eine Masse von Indifferenten aufzuklären und in zahlreichen kleineren Orten das Banner der Organisation aufzupflanzen und den Organisationsgedanken hincinzutragen in die staatlichen Anstalten und auch nicht halt zu machen vor dem Dunkel der staatlichen Forsten und Wälder, um zu den viel geplagten Waldarbeitern zu gelangen.

Und wenn wir hier im Süden am Jahreschluß mit Stolz auf unser Werk zurückblicken, so mit dem Entschlusse, dafür zu sorgen, daß der Süden des Reiches auch in Zukunft an der Spitze marschieren muß! Das wird aber nur möglich sein, wenn alle unsere bewährten Streiter und Kollegen mit ungeborenem Mut und frischer Kraft gegen den heimtückischen Feind, Kapitalismus und Bureaucratismus“ zu Felde ziehen. Jedes neue Mitglied soll uns ein willkommenes Kampfgenosse sein, denn jeder Mann stützt unsere Reihen.

Nur wenn wir so die Organisation als „Genie“, die auch den städtischen Arbeitern die goldenen Eier legt, pflügen, können wir all dem, was die Zukunft uns bescheren sollte, kalten Plutes entgegenstehen!

Christliche Organisation und freier Gemeindegewerkschaftsverband.

Von H. Schaefer. Köln.

Die christlichen Gewerkschaften wurden anerkanntermaßen deshalb gegründet, um die katholische Arbeiterschaft vor den freien Gewerkschaften und der Sozialdemokratie zu „retten“, auf daß sie auch ferner die Stimmen zur Erhaltung der parlamentarischen Stellung der Zentrumspartei in Reich, Land und Gemeinde liefe. Der zentrumliche Ursprung der „christlichen“ Gewerkschaften ist unverkennbar. Als Sturmbode gegen die frei organisierte Arbeiterschaft waren sie den Derscheidenden hoch willkommen, sagen doch die „christlichen“ Führer selbst von sich, daß sie die „Einordnung“ der Arbeiterbewegung in das kapitalistische Gesellschaftsgebilde anstreben, wofür ihnen dann später die „Gleichberechtigung“ im staatsrechtlichen Zustande, einer Mission, der wir uns nicht hingeben. Wir sind uns darüber klar, daß innerhalb der jetzigen Gesellschaftsordnung der Arbeiterstand niemals die Stellung einnehmen wird, auf die er seiner kulturellen und numerischen Bedeutung nach berechtigten Anspruch erheben muß. Durch zur Schau getragenen Radikalismus und in schlauer Spekulation auf die geistige Unreife großer Teile der deutschen Arbeiterschaft, die um ihr Seelenheil fürchten, gelang es den „christlichen“ Gewerkschaften besonders in den katholischen Völkern Deutschlands, — so Bayern und Rheinland Westfalen — an Bedeutung zu gewinnen. Wenn sie auch in dieser Hinsicht nicht entseht an unsere Gewerkschaften heranreichen, so beanspruchen sie doch eine Aufmerksamkeit und, entsprechend ihrem reaktionären Charakter,

entschiedene Bekämpfung. Krampfhaftige Bemühungen machen die „Christlichen“, um der städtischen Arbeiter habhaft zu werden. Trotzdem sie besonders in den katholischen Städten alle Voraussetzungen für eine erfolgreiche Agitation unter den Gemeindegewerkschaften vorfinden, sind die Ergebnisse ihrer Bemühungen indessen sehr minimal. In Süddeutschland sind es einige Häuslein Mitglieder, die zusammengekommen nicht soviel betragen, wie die unserer Münchener Filiale allein. In letzterer Stadt, dem Sitz des „christlichen“ Verbandes der Hilfs- und Transportarbeiter, desselben Verbandes, der die Gemeindegewerkschaften „christlich“ organisieren will, hat dieser elend Schiffsbruch erlitten. Aber auch in Rheinland Westfalen fand ihre Mitgliederwerbung keine Befriedigung. Zahlreichen städtischen Arbeiter bestehen, soweit wir unterrichtet sind, in Köln, Düsseldorf, Krefeld und Münster. In Köln geben sie 1000 städtische Straßenbahner als Mitglieder an, doch dürfte es kaum 200 sein. Was der „christlichen“ Organisation an Werbekraft abgeht, versucht man durch eine gewissenlose demagogische Agitationsmethode zu ersetzen. Künftig bemüht man sich, die getreuen Schäflein nicht mit frei organisierten Gemeindegewerkschaften in Verbindung zu bringen. Wesentliches Diskussionen geht man aus dem Wege, um dafür in geheimen Zirkeln kräftig auf die „Noten“, die, so behauptet man ohne jeden Beweis dafür, „dem Arbeiter seine Religion rauben und alle Sündenbegriffe überm Haufen rennen wollen“, zu schimpfen. In anderen Fällen wieder tritt man unserer Agitation mit den verwegentesten Mitteln entgegen. Es sei nur an Düsseldorf erinnert, wo sich „christliche“ Gewerkschaftsbeamte die Haare färben und Straßenbahneruniform anlegten, um so eine unserer Straßenbahner-versammlungen zu bespielen, jedoch rechtzeitig entlarvt wurden. Ein weiteres beliebtes Mittel besteht darin, durch die schwarze Lokalpresse unsere Kollegen in führenden Stellen, z. B. im Arbeiterschauspiel, als Sozialdemokraten zu denunzieren und der Polizei unsere Verpöndlungen zu verraten. Bei Lohnbewegungen spielen sie eine mehr als zweideutige Rolle. Einzig und allein darauf bedacht, ihre Mitglieder bei der Stange zu halten und neue zu werben, kommt für sie die Verbesserung des Arbeitsverhältnisses des städtischen Arbeiters erst in zweiter Linie in Frage, ganz davon abgesehen, daß ihre eigentliche Mission, wie eingangs dargelegt, auf einem ganz anderen

O, ihr Großen und Mächtigen alle, ihr Vornehmen und Besitzenden, die ihr jetzt die schöne Gotteswelt für euch allein in Anspruch nehmt, wie wird die Trübsal eurer Herzen sich in Freude und Wonne verwandeln, wenn die Millionen, womit ihr heute euer fürchtetes Dasein vergolbet, euch dazu dienen werden, den geknechteten Mitbrüdern die Güter zu erschließen, von denen sie heute nur vom Hörensagen wissen! O, fangt an und gebt die Hälfte eures Reichtums her zum Wohle der Armen, damit euch die bange Gottesfrage nicht mehr den Genuß eurer Freude vergalle: Was zertretet ihr mein Volk? Und du, christliche Gesellschaft, fange an, ein Neues zu pflügen, wirf die alten Bedenklichkeiten von dir, wache auf aus deinen einschläfernden Gewohnheiten, erkenne, was der Arm des lebendigen Gottes heute tut, hoffe, liebe! Amen.

Pfarrer Rutter.

gebiete liegt. Ohne über ein festes Programm zu verfügen, stellen sie hier Forderungen auf, die sie da als übertrieben, als „sozialdemokratisch“ bezeichnen. In der einen Stadt scheitern sie Nordis, weil sie bei Einreichung von Eingaben usw. nicht erst um ihre Meinung gefragt und herangezogen wurden, in der anderen Stadt wollen sie ihre Forderungen nicht in „sozialdemokratisches Gewerbe“ bringen. In Düsseldorf lehnen sie ein gemeinsames Handeln ab, ebenso in Köln. Sie haben sich damit nach dem Zeugnis ihres Kollegen Tremmel aus Mannheim des Arbeiterverrates schuldig gemacht. Aber all dies macht sie nicht irre in der Praktizierung ihres einzigen Grundsatzes: der streupfaffen Grundlosigkeit.

Einen Stützpunkt glauben die „christlichen“ Gemeindegewerkschaften bei den von Zentrumsgewerkschaften gewählten „Arbeitervertretern“ in den Stadtverordnetenversammlungen zu haben. Aber so gut die „christlichen“ Kollegen von ihren Führern über den Köpfel bordiert werden, so auch von diesen „Arbeitervertretern“. Lebende von Fällen könnten wir anführen, wo die Gemeindegewerkschaften von diesen Leuten schmächtig im Stich gelassen wurden. Einmal muß sich das bitter rächen. Sicher ist, daß die einzig dastehende Fluktuation in der „christlichen“ Organisation zum großen Teil auf das demagogische Doppelspiel der schwarzen „Arbeitervertreter“ zurückzuführen ist. Wir können aus dem Staunen nicht heraus, wenn hierüber einmal genau Nach geführt werden könnte. Der „christliche“ Verband hütet sich, diesbezüglich Angaben zu machen, wie überhaupt dessen ganzes Geschäftsgebaren in geheimnisvolles Dunkel gehüllt wird!

Demgegenüber halte man die offene und freie Art unseres Gemeindegewerkschaftsverbandes. Gestützt auf sein

Programm, sucht er seinen Weg, ohne zum Mittel der „schleichenden Niedertracht“ zu greifen. Nach dem Grundsatz der Solidarität aller Gemeindegewerkschaften strebt er eine einheitliche Organisation an. Weltanschauungen, religiöse Fragen und parteipolitische Diskussionen ausschaltend, arbeitet er zielbewußt an der Verwirklichung des bekannten Wortes: „Staats- und Gemeindegewerkschaft sollen Musterbetriebe sein.“ In Ansehung des Selbstzweckes unseres Verbandes sind wir bereit, mit jedem Hand in Hand zu arbeiten, der es ehrlich mit dem Gemeindegewerkschaftler meint. Offen vor aller Welt liegt unser Geschäftsgeheimnis, selbst den kritischen Augen unserer Freunde von der anderen Seite preisgegeben. Schritt für Schritt erobern wir unser Terrain, unsere Kollegen nicht darüber im Zweifel lassend, daß das Wert ihrer Befreiung aus den Fesseln kapitalistischer und bürokratischer Bevormundung nur ihr eigenes Wert sein kann. Zuführend auf den Grundgedanken der modernen Arbeiterbewegung verbessern die Mittel unseres Verbandes im edlen Wettbewerb untereinander die Lohn- und Arbeitsverhältnisse an den einzelnen Orten, so eine stete Wechselwirkung in der Pflege kommunaler Arbeiterpolitik erzeugend. Ein einigend Hand umschließt dank der Aufklärungsarbeit unserer Gewerkschaft die Arbeiter von hundert deutschen Stadtgemeinden, und auf seine Initiative ist es zurückzuführen, daß wir auch mit unseren Kollegen im Auslande in brüderliche Beziehungen treten konnten. Frey ist die Bahn für weitere Kulturarbeit für und durch uns.

Kann es da für einen städtischen Arbeiter noch eine Frage sein, wo er hingehört? Wir müßten verzweifeln im Glauben an uns und unsere Mission, wären wir uns nicht einig darüber, daß die Zeit kommt, wo man die Gemeindegewerkschaft auch nicht mehr in den Schützengassen der schwarzen Gasse von ihrer Organisation, dem Gemeindegewerkschafterverband, zurückhalten kann. Sürzen wir die Feist durch fest: Mitarbeit ab. Die Tagesforderung lautet: Deran zum Aufklären, Agitieren und Organisieren! Frisch auf, ans Werk!

Die Teuerung und die Frauen.

Die Steuern laßt,
Die Steuern laßt,
Die Ernte schlecht geritten
(Germob)

Hungersnot, Krieg und Pestilenz bildeten Gemalts die größten Völlknoten. Die Post war noch sehr mangelhaft entwickelt. Telegraph, Eisenbahnen, Dampfschiffe gab es nicht, fast jedes Dorf bildete für sich eine abgeschlossene Welt, eine wirtschaftliche Einheit; es war der lokale Markt, der herrschte; und der natürlich auch nur in den Städten, wo nicht jeder seinen Bedarf selbst produzierte, bestand. So konnte es kommen, daß in der einen Gegend desselben Landes infolge von Missernte, Elementarereignissen usw. Hungersnot grassierte, während in der anderen Gegend infolge guter Ernte reichliche Vorräte, ja Überflus vorhanden war. Man mußte entweder voneinander nichts oder die Entfernungen waren für den Zubehörsverkehr, als der einzigen Transportmöglichkeit, so groß, daß die zur Stelle geschaffenen Lebensmittel einen für viele unerschwinglichen Preis bekamen und so die Hungersnot als Folge der Teuerung fortbestehen blieb.

Das ist nun seit einem halben Jahrhundert anders geworden. Die modernen Verkehrsmittel haben fast jeglichen die Entfernungen aufgehoben und wir stehen in fester Verbindung mit allen Teilen der Erde. Heber andauernde Trockenheit in Indien und Australien werden wir ebenso unterrichtet, wie über die befruchtenden regelmäßigen Überschwemmungen Ägyptens durch den Nil und die reiche Ernte in den Vereinigten Staaten und Argentinien. Die Eisenbahnen bringen riesige Produktmengen aus dem Innern des Landes an die Küste und laufende, riesiger Dampfer besorgen den Weitertransport über alle Meere.

So ist der Ausgleich der schlechten Ernte des einen Landes durch die gute Ernte des anderen Landes möglich und eine eigentliche Hungersnot wegen Mangel an Lebensmitteln ausgeschlossen. Aber da kommen die Menschen, die erst die wunderbaren modernen Verkehrsmittel geschaffen haben und erwidern an den Landesgrenzen hohe Zollschranken, um den gegenseitigen internationalen Gütertausch zu erschweren. Alles, was über die Grenze kommt, muß verzollt und entsprechend verteuert werden. Und dann kommt die Spekulation und treibt die Preise möglich in die Höhe, weil in dem einen und anderen Lande die Erntegeringere Erträge liefern, und schafft so künstlich die Not der Teuerung.

„Es wächst hinieden Brot genug für alle Menschentüder!“
sagt Heinrich Heine, der damit die Schillerischen Worte: „Kraut für alle hat die Erde!“ voll ergänzt.

Es besteht auch tatsächlich heute kein Mangel an Lebensmitteln und anderen Bedarfsartikeln, es ist alles in reicher Menge da. Selbst der Weltvorrat an Getreide genügt zur Ernährung aller Bewohner der Erde; aber es sind Getreide, Mehl, Brot, Feinwaren, Fleisch, Gemüse, Butter, Eier, Käse, Kleidung, Schuhe, Haushaltungsartikel, Gerätschaften, Seife, Werkzeuge, Beleuchtungs- und Heizmaterial, die Wohnung usw. derart teuer, daß das bescheidene Einkommen der großen Massen kleiner und großer Bedürfnisse des alltäglichen Lebens nur in ungenügender Maße oder gar nicht befriedigt werden können. Welch ein unvernünftiger Gesellschaftszustand! Und wozu besteht die Hauptursache davon? In dem Privateigentum an den Produktionsmitteln, in der Produktion zum Zwecke der Profitmaximierung, statt nur der reichlichen Befriedigung der Bedürfnisse aller, in der Ausbeutung und ungenügender Entlohnung der Arbeiter in Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft, Handel und Verkehr, die den weitaus größten Teil des Volkes ausmachen.

Und nun stehen wir am Beginn einer neuen Wirtschaftskrise, in der während ihrer voraussichtlich mehrjährigen Dauer noch weniger statt im Gegenteil mehr produziert wird und Millionen Arbeiter infolge ungenügender Beschäftigung oder gar gemeinschaftlicher Lohnreduktionen noch weniger verdienen als heute, während zehnmal mehr und Hunderttausende gleich völlig arbeits- und verdienstlos sind und eine Zeit der nacktesten Not durchmachen müssen. Die Lebens- und Familiennot und Gesundheit zerstört, auf Abwege führt und aus ehrlichen, braven Menschen Verbrecher macht.

Unter allen diesen Verhältnissen muß das weibliche Proletariat, müssen die Arbeiterinnen und Arbeiterinnen in gleichem, ja oft in noch höherem Maße leiden als ihre männlichen Kollegen. Darum auch gehören sie ebenfalls in unsere Reihen, sollen mit uns Schulter an Schulter gegen die ungerechten und faulen Zustände und für die Verbesserung einer besseren und vernünftigeren Gesellschaftsordnung kämpfen, sie das Glück und die Wohlfahrt aller garantieren.

Die Arbeiterinnen gehören in unsere Gewerkschaften, ohne deren Wirksamkeit die verflochtenen Jahre der wirtschaftlichen Prosperität die Arbeiterklasse unmerklich Verbesserung der Arbeits- und Lohnverhältnisse, ihrer gesamten Existenzbedingungen erschaffen haben würde. Das gesamte Unternehmertum gibt den Arbeitern nur, was es geben muß, wozu es direkt und indirekt gezwungen wird. Aber ohne die geringste Lohnverbesserung oder Arbeitszeitverkürzung würden wir heute dennoch die herrschende Teuerung haben, die even den Kapitalisten noch weit höhere Gewinne einbringen würde als es sonst der Fall ist. Davon nicht die Arbeiter unter dem Einfluß der Zollschranken, der Grenzschranken usw. die Preise aller ihrer Produkte in geradezu unüberwindlicher Weise erhöht, ohne den landwirtschaftlichen Arbeitern bessere Arbeits- und Lohnverhältnisse zu gewähren, weil dies als Delikt ohne Moalitionsrecht, ohne gewerkschaftliche Organisation nicht für bessere Existenzbedingungen zu kämpfen vermöchten? Und haben nicht eben die Arbeiter aller Länder die Preise ihrer Wohnungen nicht eben die Preise erhöht, wie jene von neuen Häusern, die mit teurem Material und höheren Löhnen erbaut wurden? Darum auch ist die Phrase eine mahnende Demagogie, daß die herrschende Teuerung von den hohen Arbeitslöhnen herrühre, während gerade umgekehrt die Teuerung die Arbeiter in den Kampf um Lohnverbesserungen trieb. Leider ist dies in den meisten Fällen nur in ungenügender Maße verwirklicht worden, so daß ein Ausgleich mit der Verteuerung der gesamten Lebenshaltung nicht erreicht, vor allem aber ein Ueberschuß darüber hinaus nicht erzielt wurde. Die leidenschaftliche Mederer von gewisser Seite, nach der die Lohnverbesserungen über die Preissteigerungen hinausgehen waren, muß daher verwirrend und irreführend auf die öffentliche Meinung und schädigend auf die Sache der Arbeiter wirken. Im Gegensatz dazu ist selbst wiederholt von bürgerlicher Seite konstatiert worden, daß die Lohnverbesserungen hinter den Preissteigerungen zurückgeblieben sind.

Sicher ist aber und dessen müssen sich unsere Arbeiterinnen voll bewusst werden, daß ohne die Gewerkschaft, ohne den Verband, unsere gesamte Lage weit hinter der allgemeinen Entwicklung zurückgeblieben wäre und daß wir unter noch viel ungünstigeren Verhältnissen in die Arme eintreten würden als es jetzt geschieht. Sicher ist auch, daß keine Arbeiterin den hohen Preisen, den der Mann infolge erkämpfter Lohnverbesserung am Sonntag nach Hause brachte, schmelzend zurückgewiesen und gegen die Gewerkschaft geübelt hat. Aber es gibt trotzdem immer noch Arbeiterinnen, die der Gewerkschaft unfeindlich gegenüberstehen und mit Widerwillen den Raum seine Beiträge zahlen lassen.

Zu dem es aufklären und belehren, den allseitigen Nutzen und die Unentbehrlichkeit der Gewerkschaft der Frau überzeugend nachzuweisen, um sie aus einer Gelehrten oder kalten Armeen zu einer überzeugten und begeisterten Genossin und Kämpferin, wie wir deren heute schon Hunderttausende haben, zu belehren.